

8. Gibt es Auswege?

1. Wir sind keine Maschinen

Die Gefahr ist groß, dass wir zu digitalisierten Objekten mit Preisschild degradiert werden. In der Maschinenwelt wurden Menschen zu funktionierenden Maschinen ausgebildet. Auf dem Kasernenhof werden Menschen zu Reiz-Reaktions-Tötungsmaschinen gedrillt. In der Konsumwelt werden sie zu Ressourcenvernichtern erzogen. Sind wir Sklaven unserer selbst geschaffenen Welten?

Den meisten Menschen fällt es schwer, den Ausgleich zwischen beruflicher Entfaltung und familiärer Verbundenheit zu finden. Der Aufstieg auf der sozialen Stufenleiter führt meist über den Drill zum Fachidiotentum und zum Leistungsbewusstsein, der in Konkurrenz andere „besiegt“. Dann werden Menschen verwaltet. Sie gehorchen den Gesetzen von Dingen. Aber der Mensch geht zugrunde, wenn er Objekt wird.

Wenn das Hauptziel ist, Dinge zu produzieren, werden wir selber zu Gebrauchsgütern, wir verdinglichen. Die Bürokratisierung nimmt zu. Wir behandeln uns wie Dinge. Wir werden zu Organisationsmenschen, Automatenmenschen, Konsummenschen: Hierarchische Gliederung in Unternehmen, in Parteien, in Gewerkschaften – ja sogar in der Privatsphäre, Sport- oder Karnevalsvereinen, in der Familie.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, dass er sich seiner selbst bewusst ist. Er ist ein Fremdling in dieser Welt. Er sehnt sich nach Harmonie in der Gemeinschaft. In der Gesellschaft muss es von der Zentralisierung zur Dezentralisierung, von einer Maschi-

nen- oder Computerwelt zu einer menschlichen Gemeinschaft kommen. Nur dann kann der Mensch schöpferische Kreativität entfalten. Voraussetzung dazu ist Freiheit. Freiheit von Seh- und Denkschablonen. Die Fähigkeit, sich frei von Angst in anderen Menschen zu spiegeln, sein Bild in anderen Menschen zu erkennen.

2. Wir sind keine Kämpfer

Charles Darwin propagierte den Kampf ums Überleben. Nur der Stärkere setze sich durch. Auch der Zoologe Konrad Lorenz behauptete, dass zwischenmenschliche Bindungen und Aggression nur zwei Seiten ein und derselben Medaille seien. In der Tat ist die Geschichte der Menschheit eine Geschichte der Gewalttaten. Und Gewalt erzeugt eine Spirale der Gewalt. Im gesellschaftlichen wie im privaten Bereich. 25 Prozent der deutschen Beschäftigten leiden unter einem „Burnout-Syndrom“. 75 Prozent fühlen sich überfordert.

Wir müssen uns entscheiden: für das Gegenüber oder für das Miteinander. Anderen Schmerzen zu bereiten, stellt für unser Gehirn keine attraktive Tätigkeit dar. Deshalb muss der Kampf auch gedrillt werden. Und Konkurrenz, Rücksichtslosigkeit, Eigennutz werden im Erziehungssystem trainiert. Kinder und auch Erwachsene lernen am besten im Spiel, im Miteinander.

Jeder Einzelne trägt die ganze Menschheit in sich. Die „menschliche Situation“ ist für alle Menschen die gleiche, und dies trotz der unvermeidlichen Unterschiede bezüglich Intelli-

genz, Begabung, Größe und Hautfarbe. Wir müssten also die Intelligenz und die Kraft unserer Gefühle wieder erkennen, schätzen und nutzen lernen. ... Wir müssten versuchen, die verloren gegangene Einheit von Denken, Fühlen und Handeln, von Rationalität und Emotionalität von Geist, Seele und Körper wiederzufinden. Wir müssen unser Umfeld in Frage stellen. Wir müssen die Welt wieder mit den Augen eines Kindes betrachten, offen, vorurteilsfrei und neugierig. Psychische Leiden sind nicht durch kognitive Fortbildung zu heilen. Der Mensch ist ein Ganzes: seine Gefühle, Einstellungen und Haltungen, die Gestik, die Körpersprache. Wir müssen aus den bisherigen Seh- und Denkmustern ausbrechen. Wenn wir das schaffen, fällt eine Karte nach der anderen im Kartenhaus um.

3. Potenziale entfalten

Albert Einstein: „Die Probleme dieser Welt lassen sich nicht mit Denkweisen lösen, die sie erzeugt haben.“

Je intensiver wir Verständnis für andere Menschen entwickeln, desto intensiver können wir uns selbst erkennen. „Erkenne dich selbst im Gegenüber.“ Allein kann das kein Mensch. Es ist ein Selbst-im-Anderen-Erkennen. Aber die Verbundenheit mit Anderen ist nur möglich jenseits von Angst und Not. Freiheit ist die Voraussetzung.

Gerald Hüther: „Jetzt finden wir allmählich unsere gemeinsamen Wurzeln wieder und beginnen langsam zu verstehen, dass wir alle mit den gleichen Bedürfnissen, Hoffnungen und Ängsten unterwegs sind, alle Menschen, überall auf der Welt. Das ist neu. ... Sind wir nicht längst schon mittendrin in diesem Prozess der Auflösung historisch gewachsener Grenzen zwischen menschlichen Gemeinschaften. Dann freilich würden wir gegenwärtig den wohl bedeutsamsten Bewusstwerdungsprozess erleben, den Menschen je durchlaufen haben. ... Die alten Vorstellungen und Überzeugungen davon, was ein Staat, ein Kulturkreis, eine Familie ist und wozu all diese Gemeinschaften da sind,

beginnen sich aufzulösen. ... Um glücklich zu werden, müsste ein solcher Mensch die durch diese negativen Erfahrungen entstandenen Verschaltungsmuster und die von ihnen generierten einengenden Vorstellungen, Überzeugungen, Haltungen und Einstellungen irgendwann wieder auflösen. Das heißt, er müsste genau das loslassen können, was ihn bisher gehalten hat.“ Kreativität bedeutet, unsere Emotionen, unser Wissen, unsere Haltungen neu zu vernetzen. Die menschlichen Gemeinschaften können ihre Potenziale nur entfalten, wenn sie kooperieren.

4. Verständnis, Vertrauen

Gerald Hüther: „Für das Verständnis menschlicher Aggression besonders bedeutsam ist der Befund, dass nicht nur körperlich zugefügter Schmerz, sondern auch soziale Ausgrenzung neurobiologische Schmerzzentren des Gehirns aktiviert. Leon Eisenberg spricht von der »sozialen Konstruktion des menschlichen Gehirns«. ... Was für die betroffenen Personen das Leben zur Qual macht, ist emotionale Instabilität, der unvorhersehbare Wechsel bei den eigenen Gefühlen, die Unfähigkeit, stabile Freundschaftsbeziehungen zu führen, Horrorgefühle unendlicher Einsamkeit und innerer Leere sowie bei alledem eine andauernde große Angst, verlassen zu werden. William Hutchinsons Entdeckung war, dass es im limbischen System Spiegel-Neurone auch für Gefühle gibt, die es ermöglichen, die Erfahrung von emotionaler Anteilnahme und Mitgefühl in Nervenzell-Netzwerken zu speichern – als Voraussetzung dafür, selbst zur Empathie fähig zu sein.“

Gibt es Erkenntnisfortschritte? In der prähistorischen Zeit waren die Menschen eingebunden in die Natur. Die Erde und die Natur gaben alles – und nur in der Gemeinschaft konnte der Einzelne überleben. Dann entwickelten sich im Zweistromland und in Ägypten die ersten Gesellschaften und Staaten – und mit ihnen der Obrigkeits- und Gottesglaube, der bis heute dominiert. Aber die alte Vorstellung der vom Schöpfergott gestalteten

Weltordnung zerfällt. Sind wir selbst in der Gemeinschaft nicht die Entdecker und Gestalter der Welt? Sigmund Freud nahm noch an, dass wir in uns den Lebens- und Liebestrieb einerseits und den Todestrieb andererseits tragen. Es sind aber die von uns selbst geschaffenen und gesellschaftlich geformten Bilder, die unser Handeln bestimmen.

Von uns selbst hängt es ab, ob wir die Bilder der Destruktion oder die Bilder des Verständnisses, des Vertrauens und der Liebe aktivieren und ausbauen. Die alten Bilder müssen verändert, erweitert und die Ziele müssen neu definiert werden.

5. Die Liebe neu lernen

Liebe ist Geben. In Zeiten der Konkurrenz und des Marketings erscheint das als Verschwendung von Ressourcen. Fürsorge. Engagement. Empathie. Verantwortungsgefühl. Es ist keine Pflicht sondern freiwilliges Bedürfnis. Wir antworten auf die Gefühle des anderen. Achtung. Wir erkennen seine Individualität an. Unser Gegenüber ist kein Objekt zum Gebrauch. Die Liebe ist ein Kind der Freiheit. Nur mit der Liebe begreifen wir unser Gegenüber. Wir wollen in die Tiefe der Seele eintauchen. Sie sucht das Geheimnis des Lebens. In der Vereinigung erleben wir die Einheit unserer Welt, ihre Möglichkeiten, indem wir unser Innerstes hingeben und uns selbst erst erkennen, selbst erst werden.

Karl Marx: „Setze den Menschen und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. Wenn du Kunst genießen willst, musst du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein; wenn du Einfluss auf andere Menschen ausüben willst, musst du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein. Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen und zu der Natur muss eine bestimmte, dem Gegenstand deines Willens entsprechende Äußerung deines wirklichen individuellen Lebens sein. Wenn du liebst, ohne Gegenliebe hervorzurufen, das heißt,

wenn dein Lieben als Liebe nicht die Gegenliebe produziert, wenn du durch eine Lebensäußerung als liebender Mensch dich nicht zum geliebten Menschen machst, so ist deine Liebe ohnmächtig, ein Unglück.“ Liebe setzt Demut voraus. Vorstellungen von Allwissenheit und Allmacht müssen überwunden sein. Die Vision der Liebe ist in der produktiven, intellektuellen und emotionalen aktiven Praxis verwurzelt. Visionen gründen in der eigenen Erfahrung, im Bewusstsein der eigenen Liebe, im produktiven Gebrauch der eigenen Kräfte. Die Vision der Liebe muss als gesellschaftliches Phänomen und nicht als individuelle Ausnahme (Mann – Frau) begriffen werden.

6. Zur Vision der Liebe gibt es keine Alternative

Erich Fromm: „Tatsächlich hat die bürokratisch-industrielle Zivilisation, die in Europa und Nordamerika den Vorrang gewonnen hat, einen neuen Menschentyp geschaffen, den man als den Organisationsmenschen, den Automatenmenschen und als homo consumens bezeichnen kann. Er ist außerdem ein homo mechanicus, worunter ich einen menschlichen Apparat verstehe, der sich von allem Mechanischem angezogen und von allem Lebendigen abgestoßen fühlt.“

Sigmund Freud: „Die Menschen haben es in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung. Und nun ist zu erwarten, dass die andere der beiden ›himmlichen Mächte‹, der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten. Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?“ Über Erfolg und Ausgang entscheidet die Kultur, die Kunst, unsere Erkenntnisfähigkeit.

Wir brauchen eine andere Kultur, die die Seh- und Denkmuster der Vergangenheit überprüft und verändert. Wir brauchen eine

andere Kultur, die die Machtstrukturen, Hierarchien, das Kampf-, Konkurrenz- und Feinddenken abbaut. Vertrauen muss aufgebaut, gegenseitige Empathie ermöglicht werden. Wir brauchen wieder ein positives Menschenbild, das in den Wirren der Kriege und Machtkämpfe vernichtet wird. Das ist die Aufgabe (nicht nur) der Kunst.